

„Nachhaltende Nutzung“ – ein Geschenk an die Welt

Das heutzutage in nahezu allen Ebenen der gesellschaftlichen Entwicklung geforderte Prinzip der „Nachhaltigkeit“ hat seinen Ursprung im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert. Im Jahr 1713, also vor genau 300 Jahren, wurde Nachhaltigkeit („nachhaltende Nutzung“) als Begriff von dem sächsischen Oberberghauptmann Hans Carl von Carlowitz in seinem für die Forstwirtschaft und Kameralistik grundlegenden Werk „Sylvicultura oeconomica oder Hauswirthliche Nachricht und Naturgemäße Anweisung zur Wilden Baumzucht“ erstmals eingeführt sowie für die Praxis gefordert. In den folgenden Jahrzehnten hielt dieser Begriff als Schlüsselkonzept Einzug in die Fachdiskussion.

Ein Leitmotiv ist geboren

Als Leitmotiv der soziokulturellen, ökologischen und ökonomischen Entwicklung im 21. Jahrhundert hat das Nachhaltigkeitsprinzip Konjunktur wie nie zuvor – auch in der von Carlowitz ursprünglich beabsichtigten gesamtgesellschaftlichen Bedeutung. Denn von Carlowitz fasste die Ziele nachhaltiger Forstpolitik in seinem epochalen Werk folgendermaßen zusammen:

„Zum Besten des gemeinen Wesens geht es um das Aufnehmen des Landes und der Untertanen, die Hebung von Handel und Wandel, die florierende Commercica (...) Die Ökonomie hat der Wohlfahrt des Gemeinwesens zu dienen. Sie ist zu einem schonenden Umgang mit der gütigen Natur verpflichtet und an die Verantwortung für künftige Generationen gebunden.“

Historischer Kontext

Aufgrund der großen Bedeutung des Waldes, seiner Leistungen und Produkte gerieten die mitteleuropäischen Wälder spätestens im 12. Jahrhundert in vielen Regionen unter großen Druck durch Holzeinschlag, Viehweidung, Streunutzung und andere menschliche Aktivitäten. Zwar gab es erste Rodungsverbote

bereits in der Karolingerzeit, aber bis zum 14. Jahrhundert wurde die Waldfläche des Deutschen Reiches schätzungsweise auf rund ein Viertel seiner ursprünglichen Ausdehnung dezimiert.

Aufgrund von zeitweise starken Bevölkerungsrückgängen infolge von Pestwellen und Kriegen erholte sich die Natur bis zum 17. Jahrhundert vielerorts wieder. Ein starker Bevölkerungsanstieg ab Ende des 17. Jahrhunderts erhöhte den Druck auf die Ressource Holz aber erneut. Vor diesem Hintergrund entstand „Sylvicultura oeconomica“.

Leben und Wirken

Von Carlowitz wurde als zweites von 17 Kindern am 14. 12. 1645 auf Burg Rabenstein bei Chemnitz als Spross einer Adelsdynastie geboren, der seit Generationen dem kursächsischen Jagd- und Forstwesen unterstand. Sein Vater Georg Carl von Carlowitz war Amthauptmann und Landjägermeister. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Halle ging von Carlowitz nach Jena, um dort an der Universität Naturwissenschaft, Jura und Sprachen zu studieren.

Auf „Grande Tour“

Wie damals üblich, begab er sich auf eine „Grande Tour“, eine Reise durch Europa, um seinen geistigen Horizont durch Auslandsaufenthalte zu erweitern. Von den Niederlanden reiste von Carlowitz im September 1666 nach London, wo er Zeuge des „Großen Brandes“ wurde, der rund die Hälfte der damaligen Stadtfläche verwüstete. Die Tragödie entfachte den Hass der Londoner auf Ausländer, die man für den Brand verantwortlich machte. Von Carlowitz wurde ins Gefängnis gesperrt. Erst durch die engagierte Vermittlung von Großadmiral Prinz Robert von der Pfalz kam er wieder frei.

Von London aus reiste von Carlowitz über die Niederlande nach Frankreich, wo ihn die Waldgesetzgebung des Wirtschaftsministers Jean Colbert tief beeindruckte. Dessen Gesetze sollten den



Hans Carl von Carlowitz
(1645–1714)

Holzeinschlag in Frankreichs Wäldern stark reduzieren und vielerorts wieder Hochwälder schaffen. Zurück in Sachsen unterstützte er seinen Vater bei Vermessungen des Grenzverlaufes zwischen Böhmen und Sachsen. 1675 heiratete er Ursula Margaretha von Bose, die ihm drei Töchter schenkte.

Dürre, Sturm und Käfer

Als Vize-Berghauptmann übernahm er nach dem Tod seines Vaters das Gut Arnsdorf. In den Jahren bis 1710 erlebte von Carlowitz in dieser Funktion schwerwiegende Naturkatastrophen wie extrem niederschlagsarme Sommer, Stürme und Borkenkäferbefall, die allesamt den Wäldern seiner Heimatregion schweren Schaden zufügten. Insbesondere der wirtschaftlich bedeutsame Tannen- und Fichtenbestand wurde damals schwer in Mitleidenschaft gezogen.

Noch bedeutender für seine Überlegungen war aber der Raubbau am Wald für den sächsischen Bergbau. In einer der bedeutendsten europäischen Montanreviere hingens Wohl und Wehe am Holz. Eine Holzverknappung würde den

schleichenden Niedergang dieser Industrie aufgrund von Energiemangel bedeuten.

Buchpremiere auf der Ostermesse zu Leipzig

Unter diesen Eindrücken schrieb von Carlowitz sein Werk „Sylvicultura oeconomica“. Er widmete es dem Kurfürsten Friedrich August I. von Sachsen (August der Starke) und stellte es 1713 auf der Leipziger Ostermesse erstmals öffentlich vor. Auf derselben Messe wurde übrigens auch das erste weiße, durchsichtige Böttger-Porzellan der Meißner Porzellanmanufaktur der Öffentlichkeit präsentiert – eine Innovation, an deren Entwicklung von Carlowitz durch sein Amt ebenfalls indirekt beteiligt war.

Im Jahr 1709 wurde von Carlowitz zum Kammer- und Bergtrat und zwei Jahre später zum Oberberghauptmann ernannt. Sitz des Sächsischen Oberbergamts war Freiberg, welches zur damaligen Zeit als „Innovationszentrum“ ersten Ranges für den Bergbau in ganz Europa galt. Die Familie ging 1690 nach Freiberg, nachdem das geerbte Anwesen in Arnsdorf nach einem Blitzschlag abbrannte. In Freiberg starb er auch am 3. März 1714 und hinterließ seine Frau und Töchter.

Wirkung nach dem Tode

Den großen Einfluss seines Buches auf die Forstwirtschaft seiner Zeit sollte er nur in Ansätzen miterleben. Erst 1732 erschien die zweite Auflage seines Grundlagenwerkes, nahezu zwanzig Jahre nach seinem Tod. Von Carlowitz wurde im Familiengrab der Freiburger Petrikirche beigesetzt.

Sylvicultura oeconomica: Werk und Rezeption

Als Kenner sowohl des Bergbaus als auch der Forstwirtschaft arbeitete von Carlowitz an seinem Buch mit einem, wie man heute sagen würde, interdisziplinären Ansatz. Aber nicht nur seine eigenen weitreichenden Erfahrungen verarbeitete er darin, sondern er integrierte auch die Erkenntnisse der französischen Kameralisten, die dem Wirtschaftsminister Ludwig des XIV., Jean Colbert, bei dessen Forstpolitik

berieten. Aus dieser Synthese entstand „Sylvicultura oeconomica“, das nach Erscheinen im Laufe des 18. Jahrhunderts zur Pflichtlektüre für die Verwaltungen in den deutschen Staaten wurde. Zum ersten Mal wird in diesem Werk wissenschaftlich beschrieben und erklärt, dass die langfristige Nutzung der Natur durch den Menschen nur aufbauend auf den Gedanken des sparsamen und „klugen“ Umgangs mit allen natürlichen Ressourcen durchführbar ist. Der Anbau von Holz ist dabei auf Beständigkeit und Kontinuität auszurichten. Dabei sind die jeweiligen Standortqualitäten – Klima, Boden, Flächengröße, Holzmenge etc. – so zu beachten und zu nutzen, dass eine optimale, d. h. möglichst große und vor allem kontinuierliche, Leistung des Waldes gewährleistet ist.

Klug ausbalanciert

Ziel des nachhaltig wirtschaftenden Betriebes ist es, jedes Jahr zumindest dieselbe Menge an qualitativ hoch- und gleichwertigem Holz in jeder Altersklasse zu liefern. Dazu muss aber auch eine möglichst ausgewogene Balance zwischen den einzelnen Altersklassen geschaffen werden. Zur Überprüfung der aktuellen Leistungsfähigkeit werden Zustand und Entwicklung des Waldes kontinuierlich gemessen. Haben sich ungeplante Entwicklungen ergeben, zum Beispiel durch Stürme, Dürren oder Schädlingsbefall, müssen die Bemessungsparameter und die praktischen Maßnahmen des Waldbaus entsprechend angepasst werden.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts hatte sich das Prinzip der Nachhaltigkeit im Forstwesen in den Fachkreisen allgemein verbreitet. In seinen „Grundsätzen der Forst-Oeconomie“ von 1757 bekannte sich Wilhelm Gottfried Moser zu einer „nachhaltigen Wirtschaft in unseren Wäldern“.

Schöpfung des Wortes Nachhaltigkeit erst später

Während von Carlowitz die Formulierung „nachhaltende Nutzung“ verwendet, spricht Wilhelm Gottfried Moser 1757 von „nachhaltige(r) Wirtschaft mit unseren Wäldern“.

Die erste Erwähnung des Substantivs „Nachhaltigkeit“ fand sich in der lexika-

len Literatur im „Wald-, Forst- und Jägerey-Lexicon“, das 1764 in Prag verlegt wurde. Auch in das „Forst-, Fisch- und Jagdlexikon“ von Friedrich Stahl aus dem Jahr 1780 ging es ein.

Eine exakte forstwissenschaftliche Definition der Nachhaltigkeit leisteten Heinrich Cotta (1763–1844), der als Forstrat und Direktor der Sächsischen Forstmessungsanstalt in Tharandt bei Dresden wirkte, und Georg Ludwig Hartig (1764–1837), der nassauischer Landforstmeister, Oberforstrat in Stuttgart und danach Oberlandforstmeister der preußischen Staatsforsten in Berlin war.

In den Forstakademien und Forstinstituten von Tharandt, Eberswalde, Stuttgart und Dillenburg wurde daher auch das Nachhaltigkeitsprinzip gegen Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts zum ersten Mal, insbesondere auf Basis des Vermessungswesens, für den praktischen Waldbau weiter ausgearbeitet.

Das Wasser bis zum Hals

Von Carlowitz selbst war eher skeptisch, was die konsequente Übertragung seiner Lehren in die forstliche Praxis anging – aber auch hinsichtlich der Erkenntnisfähigkeit der Menschheit im Allgemeinen. Er prophezeite:

„Wenn uns nicht die höchste Noth hierzu zwinget, so wird man sonst schwerlich daran gehen, ehe und bevor uns das Wasser bis zum Hals und ins Maul reicht.“

Carlowitz heute

Chemnitz ist der Sitz der „Sächsischen Hans-Carl-von-Carlowitz-Gesellschaft zur Förderung der Nachhaltigkeit“. Diese hat beim Bildhauer Volker Beier eine in Bronze gegossene Büste in Auftrag gegeben, die im Oktober 2012 abgenommen wurde und im Frühjahr 2013 auf der Burg Rabenstein, dem Geburtsort von Carlowitz, aufgestellt werden soll. Höhepunkt des Jahres wird eine Nachhaltigkeitskonferenz im September 2013 sein. Die Gesellschaft gibt Mitte Februar 2013 das Buch „Hans Carl von Carlowitz. Leben, Werk und Wirken des Begründers der Nachhaltigkeit“ heraus.

Die Burg Rabenstein ist für Besucher von Mai bis Oktober zugänglich.

DFWR